

KI fordert Veränderung: Verstehen zählt bei Maturaarbeiten mehr als schreiben

Neu zählen die mündlichen Präsentationen für die Maturaarbeit am Kollegium Spiritus Sanctus Brig 50 statt wie bisher 30 Prozent. Das hat auch mit künstlicher Intelligenz zu tun.

Aurora Ebener

«Sie ist mein Freund und Helfer», sagen die Schülerinnen und Schüler, die die Burgschaft herunterlaufen. Sie gehen in die Berufsschule, Fachmittelschule, Handelsschule oder ins Kollegium. Mit «Freund und Helfer» meinen sie aber nicht etwa einen Menschen, sondern die künstliche Intelligenz – kurz KI. Sie soll den Alltag in der Schule und auf der Arbeit erleichtern. Künstliche Intelligenz hat zuletzt auch im Kollegium Spiritus Sanctus Brig (KSSB) Einzug gehalten.

Gerhard Schmidt, Rektor KSSB, vergleicht KI mit dem Taschenrechner vor 50 Jahren: Es sei eine logische Weiterentwicklung. Er sagt: «Die Schule muss Entwicklungen in der Gesellschaft im Unterricht berücksichtigen.» Somit sei es grundsätzlich falsch, als Schule nicht mitzugehen. Für Schmidt geht es aber um mehr. Schülerinnen und Schüler sollen den richtigen Umgang und das Überprüfen erhaltener Informationen lernen. Dazu gehört etwa das Stellen von richtigen Fragen, also das Entwickeln von Prompts, und das Überprüfen erhaltener Informationen: Die Schüler müssen sehen und wahrnehmen können, was richtig ist.

Diese Meinung teilt auch Damian Studer. Er ist Lehrer in Englisch und Geschichte am Kollegium. Er erzählt, er habe einst etwas über die Schweizer Ge-

schichte für seine Tochter nachgeschaut. Die KI habe ihm ein Buch als Quelle angegeben, das es so nicht gebe. Studer meint, es bestehe die Gefahr, dass Schüler alles von KI als wahr erachten würden. Das sei logischerweise falsch. Wer sich aber in einem Fach auskenne, für den könne KI eine Hilfe sein, so Studer.

Neues Denken bei schriftlichen Arbeiten

KI ist laut Schmidt und Studer besonders bei Maturaarbeiten herausfordernd. Für sie als Prüfer, aber auch für die Schülerinnen und Schüler selbst. Schüler könnten neu etwas darlegen, was sie so nie verstanden hätten. Die Auseinandersetzung mit der Materie erfolge anders, sind sie sich einig.

Am Kollegium wird von den Schülern deswegen neu gefordert, dass sie die Nutzung der KI bei Maturaarbeiten jeweils darlegen. Ob der Schüler sich daran hält, ist noch schwierig zu überprüfen, aber ein Programm soll bald Abhilfe schaffen und darauf hinweisen, falls ein Text mit KI geschrieben wurde. Die Verantwortlichen am Kollegium haben auf KI derweil bereits reagiert. Neu zählt seit diesem Jahr die mündliche Präsentation bei der Maturaarbeit 50 Prozent und nicht wie in den Jahren zuvor 30 Prozent. Damit lege man mehr Wert auf das Verständnis der Thematik, sagt Schmidt.



Gerhard Schmidt, Rektor des Kollegiums.

Bild: pomona.media/Alain Amherd

Lehrer erkennen Arbeiten mit KI

Nutzen die Schüler aber bei ihren alltäglichen Arbeiten tatsächlich KI, will Englischlehrer Studer diese sofort erkennen. «Ich merke das anhand von Formulierungen, bei denen ich mir sicher sein kann, dass sie von einer KI generiert wurden.» Bei Vorträgen merke er das noch besser. Vor allem dann, wenn er genauer nachfragen würde, und die Schüler keine Antwort darauf wissen. Für Studer ist klar: «Die

Schüler müssen lernen zu denken, und da kann KI nicht helfen. Es ist ein Hilfsmittel und keine Lösung.»

Studer selbst aber würde nicht aus Trotz auf KI verzichten. Wie ihm ist es jedem Lehrer am Kollegium freigestellt, ob er KI nutzen möchte. Er brauche es, aber nicht oft. Lediglich zur Kreierung allfälliger ähnlicher Aufgaben für Prüfungen. Wergenaue Angaben mache, erhalte auch teilweise gute Antworten. Dass KI den Arbeitsalltag erleich-

tern kann, hat schliesslich auch Studer bemerkt.

Am 20. und 21. Januar fand die Konferenz Übergang Gymnasium-Universität statt. Organisiert wird sie von der Kommission Gymnasium-Universität, einer gemeinsamen Organisation der Vereinigung der Schweizerischen Hochschuldirektoren, des Vereins Schweizerischer Gymnasiallehrerinnen und Gymnasiallehrer und der Konferenz Schweizerischer Gymnasialrektorinnen und Gymnasialrektoren.

Der adäquate Umgang mit KI im Unterricht stelle eine permanente Herausforderung dar. Die Konferenz hat gezeigt, dass sowohl aufseiten der Gymnasien als auch aufseiten der Hochschulen immer noch nach passenden Lösungen gesucht wird, insbesondere im Hinblick auf die Gestaltung und Bewertung schriftlicher Arbeiten und Prüfungen, deren Bedeutung durch KI grundlegend neu gedacht werden muss. Schmidt selbst will am Kollegium weiterhin in Weiterbildungen für das Lehrpersonal in Bezug auf KI investieren.

Schmidt und Studer sind einer Meinung: KI ersetzt kein Wissen. Auf der Sekundarstufe II geht es auch vielmehr um das Verständnis der Bildung. Gerhard Schmidt sagt: «Wir müssen mehr in die Praxis und Gruppenarbeiten investieren und die Aufgaben anders stellen.» Schmidt meint etwa auch die Förderung einer gelebten Debatte. Die Schüler müssen laut ihm lernen, Argumente zu werten, und ihre Auftrittscompetenz trainieren.

Zudem brauche es an Schulen auch KI-freie Zonen, wie es in alltäglichen Diskussionen der Fall ist. Aus diesem Grund sei die Bandbreite an Wissen und die Kompetenz, etwas darzulegen, wichtig. Schmidt sagt: «Man erwartet von jemandem, der in einem Bereich spezialisiert ist, auch Antworten ohne die Hilfe von KI.»

Sommer, Sonne, Spass – Die Jubla ist im Lager

Alljährlich geht die Jubla Raron gemeinsam zelten. Dieses Jahr in Jeizinen hat sie einen Fall zu lösen, inspiriert von der Serie «Tschugger».

Rachel Kohlbrenner

Bax findet eine geheime Polizeiakte. Dort wird er aufmerksam auf ein geheimes Gerät, welches das ganze Wallis isolieren könnte. Doch Bax wird vom Polizeichef unter Beobachtung gestellt. Zum Glück beginnen die neuen Nachwuchsermittler der Jubla Raron auf der Polizeiwache in Jeizinen. Gemeinsam müssen sie den Fall lösen und das Wallis retten.

So lautet der Fall, den die Jubla im Lager lösen muss. Das Thema lautet: «Tschugger». Jedes Jahr geht die Jubla Raron gemeinsam für zehn Tage zelten. Dieses Jahr sind 26 Kinder dabei. Neben den monatlichen Anlässen bleibt das Lager für Kinder und Leiter das Highlight des Jahres, so die Lagerleitung. Um Hinweise für den Fall zu erhalten, spielen die Kinder in Gruppen und der Gewinner bekommt am Abend den Hinweis. Die Kinder wurden insgesamt in vier Gruppen aufgeteilt: «Raclette-Rangers» (rot), «Fondue-Force» (gelb), «Aprikoso Agents» (blau) und «Roggenbrot Rambos» (grün).



Jubla-Lager in Jeizinen.

Bild: zvg

Heute auf dem Plan: «Räuber und Bulle». Ein paar Kinder erklären, dass dies eines ihrer Lieblingsspiele im Lager ist. Dabei sind eine Gruppe die «Räu-

ber» und die andere die «Bulle». Die «Räuber» werden von den «Bullen» gejagt und eingesperrt. Neben diesem Spiel gibt es noch weitere Favoriten.

Darunter «Catch the Flag», das Aluminiumspiel (Alubälle müssen von anderen Gruppen geholt werden) und das Schmuggler-Game. Ausserdem gibt es im

Lager den Gegenteil-Tag. Das T-Shirt wird umgekehrt angezogen und alles wird genau im Gegenteil erzählt. Auf die Frage, wie es den Leitern und Leiterinnen geht, wird mit einem lachenden «Schlecht!» geantwortet.

Abgesehen von den täglichen Spielen gibt es auch sogenannte Präventionsblöcke. Dort werden die Kinder über Themen wie Sucht aufgeklärt. Aber auch Pioniertage gibt es. Dort lernen die Kinder, wie man Zelte aufbaut oder eine Karte liest. Eine weitere typische Aktivität im Lager ist die grosse Wanderung, erzählt Laura Grandt. Dieses Jahr wanderten sie auf die Obere Fesalp und gingen dort im See schwimmen.

Laura Grandt leitet das diesjährige Lager gemeinsam mit Enja Imboden. Es ist das erste Lager, welches sie leiten. Zur Lagerleitung gehört man meist für ein bis zwei Jahre, ergänzen sie. Dieses Jahr kann die Jubla zwei neue Leiter aufnehmen. Ins Lager können auch Kinder, die noch nicht zur Jubla gehören. Offiziell zur Jubla gehören sie dann, wenn sie entweder einmal das Lager oder

einen Anlass besuchen. Ausser die Kinder, die nur einmalig da sein konnten.

Ein paar Kinder wurden gefragt, was sie am liebsten am Lager haben, ihre Antworten überschritten sich: «Das Essen ist sehr gut, die Spiele gefallen uns und natürlich die Zeit gemeinsam zu verbringen.» Einige Kinder erwähnen, wie sie hier neue Freundschaften knüpfen konnten, da sie im Lager mit anderen Kindern als in der Schule Zeit verbrachten. Auch dass sie mal ein wenig dreckig werden können, finden sie toll, sagen sie.

Die Kinder sind sehr engagiert bei den Spielen. Was weniger engagiert ausfällt, sind das Ausführen der zugeteilten Ämter und das Aufstehen am Morgen, erzählt Grandt. Leider konnten sie dieses Jahr nicht ihr Lagerfeuer anzünden, da es zu trocken im Wald ist. Die Lagerleitung erzählt, dass das sehr schade ist, da dies Tradition im Lager sei. Aber die Laune wurde darum nicht schlechter. Das fröhliche Lachen und Kreischen im Hintergrund verortet auch das diesjährige Lager wird wieder ein Highlight.